



INTERVIEW

# Ein Weiser des Theaters

Das Theater Mühlheim an der Ruhr gastiert mit zwei Inszenierungen von Roberto Ciulli

Fotos: privat

FRAGEN VON DIETHOLF ZERWECK

**Roberto Ciulli, wie geht es Ihrer Lust auf Theater?**

**ROBERTO CIULLI:** Sie fragen wahrscheinlich wegen meines Alters? Das konnte meine Lust auf Theater bislang nicht schmälern. Derzeit inszeniere ich drei sehr unterschiedliche Theaterstücke für die neue Saison: eine Koproduktion mit einem Theater in Istanbul, Eugene O'Neills „Eines langen Tages Reise in die Nacht“ und Shakespeares „Wintermärchen“.

**Sie haben am 1. April Ihren 80. Geburtstag gefeiert. War das ein besonderer Tag für Sie?**

Ja, der 80. Geburtstag ist etwas Besonderes. Man ist einerseits dankbar, andererseits spürt man die Jahre. Es ist eins, darauf vorbereitet zu sein, das Alter leibhaftig zu erleben und ist dann doch eine außergewöhnliche Erfahrung. Der Geburtstag selbst war sehr schön. Es ist mir gelungen, so viele Menschen, die in der dreißigjährigen Geschichte des Theaters an der Ruhr hier gewirkt haben, wieder zusammenzubringen. Es war eine wunderbare Feier.

**Als Sie 1980 in Mühlheim das Theater an der Ruhr gründeten, hatten Sie eine ganz eigene Vorstellung von Theater. Hat sich die mit der Zeit gewandelt? Damals war es erstens notwendig, eine**

neue Struktur zu ersinnen. In den deutschen Stadttheatern konnte sich die künstlerische Kreativität nicht wirklich entfalten. Es wird sehr viel Zeit und Geld in den Verwaltungsapparat gesteckt. Ich glaube, dass unser Theater wichtige Impulse zur Befreiung aus der Erstarrung gegeben hat. Der ästhetische Grundgedanke ist geblieben. Den „Blick der Moderne“ im Theater umzusetzen, ist schwieriger als in anderen Künsten wie beispielsweise der Musik oder Malerei. Sich aus der Aufführungskonvention eines Theaterstücks zu befreien, ist nicht ganz einfach und man muss kein Hellscher sein, um zu ahnen, dass dies Kritik mit sich bringt. Die Zuschauer mit auf diese Reise zu nehmen war ein schwieriger Prozess. Aber die aufgeschlossenen unter ihnen haben sie begeistert mit uns unternommen und wurden mit einem neuen Blick auf die Wirklichkeit belohnt.

**Ihr italienischer Landsmann Giorgio Strehler hat einmal gesagt, im Theater solle „der Genuss aktiviert und das Vergnügen zur Erkenntnis geführt werden“. Berührt sich das mit Ihrer Idee von Theater?**

Der Begriff „Erkenntnis“ ist tief in unserer Anschauung von Theater verwurzelt. Selbst-Erkenntnis ist eine wichtige Botschaft unseres Theaters. Seit der Gründung des Theater an der Ruhr haben wir erkannt, dass für den Inszenierungspro-

zess drei Autoren wichtig sind. Der Autor des Theaterstückes, das Regieteam, auch die Schauspieler sind gleichwertige Autoren. Aber all dies wäre sinnlos, wenn wir nicht auch den Zuschauer als vierten und wichtigsten Autor gewinnen würden. Wenn er nach einer gelungenen Aufführung das Theater anders verlässt, haben wir ein Ziel erreicht.

**Was bedeutet für Sie Langsamkeit auf dem Theater? Und was Surrealität?**

Beides ist zentral für mich. Wenn man bedenkt, wie die Welt heute unter dem Gesetz der Ökonomisierung funktioniert: Zeit ist Geld, alle sind getrieben von der Schnelligkeit. Das Theater ist genau der Ort, an dem man Zeit erleben kann. Nicht als eine Art Diktator, sondern im Erleben des Augenblicks als dem Moment, in dem das Leben pulsiert. In schnellebigen Zeiten ist die Langsamkeit wie eine Oase in der Wüste. Surrealität ist zentral für mich, weil wir uns im Theater in eine andere Welt begeben, eine Wirklichkeit hinter der äußerlichen Welt, wie wir sie mit unseren Augen wahrnehmen, entdecken, eine Wirklichkeit hinter der Realität.

**Sie waren mit dem Theater an der Ruhr schon viele Male im Forum. In dieser Saison kommen Sie sogar mit zwei Stücken nach Ludwigsburg. Das eine ist „Clowns 2 ½“. Warum ist der Clown für Sie eine wichtige Figur?**

Die Figur des Clowns gehörte schon immer zu meinem Leben. Früher eher unbewusst, aber heute erinnere ich mich, den Clownsblick schon in meiner Kindheit gehabt zu haben. Die rote Nase: das ist die Metapher für eine Verletzung. Kunst entsteht durch Verletzung. Aus der Notwendigkeit, der grausamen Welt etwas entgegenzusetzen. Nur so kann ich meine Fremdheit, die ich der Welt gegenüber empfinde, ertragen. Dies schon seit meiner Kindheit. Das Gefühl, nicht dazu zu gehören hat meinen ganzen Werdegang geprägt.

**Das andere Gastspiel im Forum ist eine Farce von Georges Feydeau. Was hat Sie daran als Regisseur interessiert?**

Feydeau wurde in der Tradition immer aus einem verengten Blickwinkel gesehen, als Belustigung, pure Unterhaltung. Oft blieb man bei der Oberfläche. Man hat Feydeaus gesellschaftskritischen Blick auf seine Zeit kaum beachtet. „Monsieur Chasse oder Wie man Hasen jagt“ ist eine Geschichte, die auf der Lüge aufbaut: Männer, die ihre Frauen, Frauen, die ihre Männer betrügen. Dieser kritische Blick verlangt eine andere Ästhetik. Apropos Zeit: wir spielen Feydeau nicht als überdrehte Türe-auf-Türe-zu-Boulevard-Komödie, sondern entschleunigt. Gerade dieses Theaterstück hat hinsichtlich des Themas Langsamkeit viel zu bieten.